

Verbindende Bildung

**«Um das Leben zu ändern, muss man zunächst die Orte, an denen man lebt, verstehen, analysieren und ändern. (...) Man denkt an den sozialen Raum, und man gelangt zu theoretischen Begriffen, die eine Praxis eröffnen (...).»
(Catherine Regulier)**

1.1. Kollektive Handlungsfähigkeit als linkes Mosaik

Das [linke] Mosaik soll handeln, ohne in Beliebigkeit zu versinken oder einem Dirigismus zu verfallen. Allerdings kann eine Homogenisierung des Handelns, wie es zu Zeiten der traditionellen Arbeiter_innenbewegung noch möglich schien, nur noch bedingt aus den ökonomischen und politischen Interessen der Gesellschaft rekonstruiert werden. In post- oder spätmodernen Zeiten überlagern die Mentalitäten oft die Interessen. Die Gleichheit der Interessen findet in der Regel jedenfalls nicht mehr automatisch zueinander, wenn Mentalität und Herkunftsmilieu verschieden sind. Es kommt zu einer Entsolidarisierung trotz gleicher Klassenzugehörigkeit – oder zu einer Solidarisierung trotz ungleicher Klassenzugehörigkeit. Identitätspolitik entzweit die Solidarität der Subalternen. Daher besteht der Zweck des linken Mosaiks in der Rekonstruktion von kollektiver Handlungsfähigkeit auf Basis der Pluralität zugleich von Interessen, Mentalitäten und Herkunftsmilieus der verschiedenen Akteur_innen aus der Zivilgesellschaft. Nicht nur Organisationen haben mithin unterschiedliche Handlungslogiken, sondern auch die unterschiedlichen Mentalitätstypen aus verschiedenen Herkunftsmilieus agieren nach diversen »Mentalitätslogiken«. Das zielt auf die Mikrophysik des linken Mosaiks. Der Blick auf die Akteur_innen muss so differenziert sein, dass er deren unterschiedlichen Lebensbedingungen und Motive berücksichtigen kann, die ganz verschiedenen Logiken folgen, um sich dem »verrechtlichten Zustand der Enteignung« (Butler/Spivak) zu entziehen.

(...)

Die Mosaik-Akteure benötigen vor allem gemeinsame Erfahrungen und auch eine Sprache, die spektrenübergreifend verstanden wird. Sie müssen aufeinander zugehen, sich selbst verändern und sich für wechselseitige Lernprozesse öffnen. (vgl. Mario Candeias/Eva Völpel: Plätze sichern!, Hamburg 2014) Dafür braucht es Räume, Anlässe und Orte, die aber nicht von selbst entstehen. Sie benötigen schließlich auch die Strahlkraft eines gemeinsamen Projekts, das in der Lage ist, große gegenhegemoniale und verknüpfende Energien freizusetzen.

(...)

Durch ein entsprechendes Projekt müsste sich ein gemeinsames Fundament ausbilden, das Platz lässt für die weiter vorhandenen Gegensätze und Unterschiede, das Raum für verschiedene Themenschwerpunkte herstellt und ein Engagement auf diversen gesellschaftlichen und politischen Feldern ermöglicht.

(...)

Wenn das Mosaik als multipluraler, kollektiver Akteur reale Wirkmacht erlangen soll, (...) bedarf es verschiedener Aushandlungsprozesse der einzelnen Akteur_innen untereinander und vor allem miteinander an ganz konkreten Themen und Konflikten. Die politische Praxis der einzelnen Akteur_innen benötigt jedenfalls eine Metaebene, die der Selbstreflexion dient. (...) Dynamik, Homogenität und Pluralität, Verallgemeinerung und Distinktion, Repräsentation und Selbstermächtigung sind auszuloten, welche dem linken Mosaik zugleich die nötige Stabilität, Beständigkeit, Flexibilität, Beweglichkeit und Wirkmacht verleihen, um als großkollektives Subjekt emanzipatorisch von der Gegenwart ausgehend in die Zukunft hineinzuwirken.

(Aus: Marcus Hawel/Stefan Kalming (Hg.): Wie lernt das linke Mosaik? Die plurale Linke in Bewegung, Hamburg 2016, Einleitung, S. 8-13.)

1.2. Zusammenhängende Lernprozesse im linken Mosaik

Wissenstransfer [und Erfahrungsaustausch werden in diesem Sinne] fruchtbar, wenn [sie] eingebunden [sind] in eine Bereitstellung von Räumen und Mitteln, die den Politaktiven und den Lernsubjekten helfen, ihre eigene Praxis zu reflektieren und sich dort zu bedienen, wo es für ihre eigenen Anliegen nützlich ist. Für den frühen Marx lag die Rolle der Philosophie in einer »Selbstverständigung (kritische Philosophie) der Zeit über ihre Kämpfe und Wünsche« (MEW 1: 346). Nach unserer Auffassung ist diese Aufgabe zu einem großen Stück auf eine radikale Bildung und eine linke Bildungsarbeit übergegangen. Kritische Bildung liefert theoretische Werkzeuge als mehr oder weniger nützliche Angebote, die immer kritisch angeeignet und damit auch verändert werden müssen. Sie liefert Angebote für eine Entwicklung der politischen Handlungskompetenzen und schafft Plätze für Handlungsfragen, vor allem aber für Begegnungen innerhalb des linken Mosaiks, für Austausch und ein Lernen an gemeinsamen politischen Projekten. Sie bringt immer etwas Neues und Unerwartetes hervor, das nicht vorab geplant werden konnte (Oskar Negt).

Da emanzipatorische Bildung das horizontale Lernen im Mosaik und zwischen den Mosaiksteinchen im Blick hat und dieses befördern will, steht sie aber auch vor nicht unproblematischen Schwierigkeiten. Sie bringt Akteur_innen zusammen, die unterschiedlichen Logiken folgen. Einige von ihnen, vor allem Parteien und Gewerkschaften, sind in starker Weise auf Machtgewinn und Machterhalt fixiert; für sie muss auch aus strukturellen Gründen die Vermittlung einer relativ geschlossenen Identität attraktiv sein. Mit relativ größeren Ressourcen ausgestattet als andere Mosaikakteur_innen entsteht schnell die Gefahr, dass offen angelegte Lernprozesse wieder abgedichtet werden, um sie in den kurzfristigen Dienst der Organisation zu stellen. Langfristig würde eine solche Praxis selbstverständlich auch den auf Macht gerichteten Organisationen schaden, da sie sich von Lernmöglichkeiten und Aussichten des wechselseitigen Austauschs entfernen würden, um künftig nur noch im eigenen Saft zu schmoren.

Deshalb ist es wichtig, dass das Mosaik auf Institutionen wie die Rosa-Luxemburg-Stiftung zurückgreifen kann, die in moderierender Weise entsprechende Angebote für das gesamte linke politische Feld zu schaffen versuchen, die diese, gefangen in ihrer partiellen Logik, kaum in stabiler Weise hervorzubringen in der Lage sind. Prekär sind entsprechende Angebote stets jedoch auch hier. Denn linke politische Bildungsarbeit der RLS – vor allem ein Programm der Weiterbildung – befindet sich an einer labilen und permanent umkämpften Schnittstelle, die diese so wichtige Bildungsaufgabe immer wieder erneut in Frage stellen muss. Sie befindet sich im Spannungsfeld zwischen Partei und parteinaher Stiftung, zwischen Funktionär_innen, Basisaktivist_innen und unabhängigen organischen Intellektuellen, zwischen Kanonisierung und lebendiger Erfahrung, zwischen Institution und sozialer Bewegung. Sie hat Traditionen und bereits gewonnene Erkenntnisse zu sichern, aber auch neue gesellschaftliche und politische Entwicklungen aufzunehmen und zu reflektieren. Partialinteressen treffen an gleich mehreren Orten auf dem Feld ihres Wirkens aufeinander und streiten unablässig miteinander. Verschiedene Anliegen müssen deshalb berücksichtigt werden, aber ein allzu deutliches Nachgeben gegenüber einem allzu intensiven Werben Einzelner scheint gefährlich, wenn die übergeordnete Aufgabe gewahrt werden soll. Das Gleichgewicht der Kräfte ist mit großer Kraftanstrengung immer wieder herzustellen. Politische Bildung ist als eine offene Praxis sicherzustellen.

(Aus: Marcus Havel/Stefan Kalmring (Hg.): Bildung mit links! Gesellschaftskritik und emanzipatorische Lernprozesse im flexibilisierten Kapitalismus, Hamburg 2014, Einleitung, S. 11-13.)

1.3. Verbindendes Bildungskonzept – Verknüpfender Aktivismus

Das einst in bestimmten Sektionen der alten Arbeiter_innenbewegung populäre alte Säulenmodell einer linken Politik ist eindeutig zerfallen. Dieses sah auf den zentralen gesellschaftlichen Feldern der Politik, Ökonomie und Kultur verschiedene Organisationstypen vor (Parteien, Gewerkschaften, genossenschaftliche Selbsthilfeorganisationen sowie Bildungs- und Kulturvereine), die in einem wechselseitigen Bezug zueinander standen und eine integrale Gegenkultur zum herrschenden Kapitalismus schafften, die diesen schließlich überschreiten

sollte. Heute laufen Parteilinke, Gewerkschaftslinker, Linke, die in NGOs, solidarökonomischen Initiativen oder linken Subkulturen agieren, weitgehend ohne größere Bezüge aufeinander nebeneinander her. Selbst der bloße Anspruch, ein größeres Gemeinsames auszudrücken, scheint Ihnen verloren gegangen zu sein. Ein demokratischer Sozialismus, als relativ unbestimmte, aber gemeinsame Integrationsklammer unterschiedlicher linker Strömungen, ist schon lange vor dem Epochenschnitt von 1989/90 verloren gegangen. Die Frage, wie die zentralen Herrschaftslinien des Kapitalismus (Race, Class, Gender) zueinander in Beziehung stehen, und welches Gewicht ihnen theoretisch und politisch-praktisch zukommen soll, spaltet das linke politische Feld ebenso, wie die Themenpalette linker Politik schier endlos geworden ist. Sie reicht vom Klimawandel, über die Krise der europäischen Flüchtlingspolitik, zu Ernährungsfragen, Fragen betrieblicher Organisation, über die Aufgaben der Müllbeseitigung bis zum sozialen Wohnungsbau. Thematische Expert_innengruppen konkurrieren eher um das linke gesellschaftliche Feld, als dass sie sich produktiv aufeinander beziehen. Aber auch ein gemeinsamer theoretischer Interpretationsrahmen ist nicht auszumachen. Das Vokabular und die Grammatik von Poststrukturalismus, Marxismus, Monetärkeynesianismus oder Queerfeminismus unterscheiden sich z.T. so sehr, dass eine Verständigung untereinander kaum noch möglich scheint.

Wir sehen mithin Handlungsbedarf – gerade auch auf dem Gebiet einer linken politischen Bildung. Diese sollte einen Aktivismus zu fördern versuchen, der verknüpfen will, indem er bewusst Verbindungen innerhalb des linken Spektrums schafft und eine Übersetzungsarbeit zwischen verschiedenen Perspektiven leistet. Ein verknüpfender Aktivismus bzw. eine linke Bildung, die versucht, einen eben solchen zu fördern, probiert, divergierende Sprachen, Positionen, Organisationskulturen, Themata oder Milieuanbindungen in eine lebhaft Auseinandersetzung zu bringen. Als Bildungsprogramm erklärt sie die Zusammenarbeit und die Vernetzung von linken Teilakteuren zu einem eigenständigen Ziel und sucht deshalb immer wieder nach neuen Anlässen, um Kooperationen zu befördern. Es geht darum, aktiv Räume der Begegnung und Kommunikation zu schaffen, die ergebnisoffen gehalten werden und in denen sich auf Augenhöhe begegnet wird. Das *preguntado caminamos* (fragend voranschreiten) der globalisierungskritischen Bewegungen ist in einem solchen Verständnis von Bildung und linker Politik wesenseigen, gerade auch deshalb, weil die Vielfalt der widerstreitenden Interessen und Ansätze respektiert werden muss. Pluralität sollte einer solchen politischen Bildung ebenso ein unhintergebar Wert sein, wie die Erzeugung von Möglichkeiten einer kollektiven Handlungsfähigkeit. Beides geht nur zusammen, wenn diese nicht als schlichte Vereinheitlichung gedacht wird, sondern weiter Raum für Unterschiede und auch Reibungsflächen bietet. Es würde sich nach unserer Auffassung lohnen, ein solch verbindendes Bildungskonzept für eine plurale Linke der Gegenwart konkret auszuarbeiten und umzusetzen.

1.4. Heterogene Praxisformen – Vielfältige Mentalitäten, Motivationen und Interessen, Organisationslogiken, Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse

Politische Bildungspraxis erscheint vielschichtig aus einer Fülle von vorhandenen Möglichkeiten, aus denen man scheinbar frei wählt, wenn man sich politisch zu engagieren beginnt. Wie sehr aber die eigene Sozialisation die Motive und Interessen beeinflusst und die Wahl des Engagements einschränkt, ist den Wenigsten tatsächlich bewusst. Auf Motivationen und Interessen der politischen Praxis ist denn immer wieder zu reflektieren. Denn von der Klarheit der dynamischen Hintergründe von Akteur_innen hängt nicht zuletzt auch der Erfolg emanzipatorischer Bildungspraxis ab.

Ebenfalls nicht unwichtig ist die Frage, wie sehr die Organisationslogiken, Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse in vorhandenen oder sich neu herausbildenden kollektiven Akteuren (Basisgruppen, Vereine, Gewerkschaften, Parteien und Stiftungen) den Bildungszusammenhängen und Mentalitäten der einzelnen Individuen entsprechen, die sich in ihnen engagieren wollen. Sehr viel hängt von der eigenen klassen- und milieubedingten Herkunft ab, wodurch jemand sich politisiert und wo man politisch aktiv wird.

Im pluralen linken Mosaik treffen Akteur_innen mit heterogenen und diversen Mentalitäten, Interessen und Erfahrungen deshalb auch nicht immer harmonisch aufeinander. Kollektive Handlungsfähigkeit als linkes Mosaik hängt davon ab, inwiefern vorhandene Pluralität, Diversität und Widersprüchlichkeit konstruktiv und gemeinsam verarbeitet werden. Es sind diesbezüglich immer wieder milieubedingte Entsolidarisierungen innerhalb einer Klasse wie auch klassenübergreifende Solidarisierungen von Milieus zu beobachten, wie Michael Vester feststellt.

Mit dieser Bildungswerkstatt wollen wir daher Praxisformen im linken Mosaik in den Fokus nehmen. Wir wollen uns auf die Suche nach einer Bildung begeben, die es vermag, im linken pluralen Feld diverser Akteursgruppen Verbindungen im Sinne kollektiver Handlungsfähigkeit herzustellen, ohne die Vielfalt zu vereinheitlichen. Was kann eine politische Bildung dazu beitragen, Verbindungen zwischen den Akteursgruppen im linken Mosaik zu schaffen und Solidaritäten zu erzeugen? Welche Art politischer Bildung kann die Reflexion auf die Praxisformen und -felder unterstützen und kollektive Handlungsfähigkeit stärken helfen?

Von vier grundlegenden Praxisformen gehen wir idealtypisch aus, die mit verschiedenen Praxisfeldern eng verbunden sind und die wir als Adressatenkreis für die Bildungswerkstatt in Betracht ziehen:

I. Konstruktive Transformationspraxis: Politische Praxis als konkrete Gestaltung und zielgerichtete Transformation von Gesellschaft (z.B. des Staates als Sozialstaat, Rechtsstaat, demokratischer Staat). Hierzu bedarf es eines konstruktiven, gestalterischen Kollektivsubjekts (etwa einer Partei, Gewerkschaft, Klasse, Mosaiks oder sozialer Bewegungen), die nach Organisationsprinzipien das programmatische Ziel und den transformatorischen Weg dorthin kompromissbereit aushandeln und umsetzen (z.B. als parlamentarische Praxis).

II. Syndikalistische/Gewerkschaftliche Praxis: Politisch-ökonomische Interessenvertretung zur Verbesserung der Lohnarbeits- und Lebensverhältnisse (z.B. Lohnkämpfe, Streiks und Tarifverhandlungen oder solidarischer Umgang mit den Auswirkungen erzwungener Flexibilität, Mobilität etc. auf Familien-, Wohn- und Beziehungsverhältnisse im Neoliberalismus).

III. Bürgerliche Vereinspraxis/Stiftungspraxis: Zivilgesellschaftliche Interessenvertretungen/pressure groups (Institutionen des integralen Staates), die im durch das bürgerliche Recht vorgegebenen (demokratischen) Organisationsrahmen politisch agieren.

IV. Autonome Praxis basisdemokratischer Gruppen: Politische Praxis als Verteidigung einer bestimmten Lebenswelt und kulturellen Identität – oft mit den Mitteln des zivilen Ungehorsams – in Form einer kollektiven Selbstverständigung (kollektives Empowerment z.B. gegen Diskriminierung, Entfremdung, Ausbeutung und andere unterdrückende Formen der gesellschaftlichen Umgebung. Diese Form der Praxis zielt auf Gegenkultur und Gegenöffentlichkeit und die «Sorge um sich» (Foucault), die sich z.B. auf Fragen der Ernährung, Lebenshilfe und sexuellen Selbstbestimmung, Geschlechtlichkeit sowie auch Sexismus- und rassistisierfreie Umgangsformen in «linken» Räumen, die dem gesellschaftlichen Ganzen ohne dessen ganzheitlicher Transformation «abgerungen» wurden, bezieht.

Zwischen den einzelnen Praxisformen herrschen oftmals Spannungen vor. Zwischen der Transformationspraxis (I), die auf das gesellschaftliche Ganze zielt, und der autonomen Praxis basisdemokratischer Gruppen (IV), die mitunter den Charakter von Identitäts- und Milieupolitik annehmen kann und die auf die Schaffung von «befreiten Inseln» im gesellschaftlichen Ganzen zielt, können beispielsweise Konflikte auftauchen (etwa zwischen traditionellen und kulturellen Linken).

Auch die gewerkschaftliche Praxis der ökonomischen Interessenvertretung (II) ist nicht konfliktfrei im Verhältnis zu den anderen Praxisformen, z.B. weil Fragen der kulturellen Identität und des Milieus in ihr kaum eine Rolle spielen oder gesamtgesellschaftliche Interessen gegenüber der Partikularinteressenvertretung der Vollzeitbeschäftigten in den

Hintergrund getreten sind. Auch die bürgerliche Vereinspraxis (III) fokussiert in der Regel nicht auf das gesellschaftliche Ganze; sie agiert zudem in der Regel im rechtlich vorgegebenen Rahmen. Die Transformationspraxis (I) befindet sich einer Krise (der Übersichtlichkeit, der Repräsentation). Die Identitäts- und Milieupolitik von autonomen Gruppen kann einerseits als strategische Antwort und andererseits als sich fortsetzender Ausdruck dieser Krise verstanden werden; sie bewegt sich in einem Spannungsfeld zwischen Politisierung des Kulturellen/Privaten und Kulturalisierung/Privatisierung des Politischen.